

Halle'sches Tageblatt.



Er scheint täglich Nachmittags
in Kasse der Stadt- und
Herberge.
Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis
für die viergepaltenen Corons
Seite oder deren Raum 15 Wg.
Reclamen
vor dem Tagesblatte die drei
gepaltenen Coronsseite oder deren
Raum 40 Wg.

Ar. 174.

Freitag, den 27. Juli 1888.

89. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. August eröffnen wir ein zweimonatliches
Abonnement zum Preise von 1,50 Mk. Bestellungen
werden in der Expedition des Tagblattes (gr. Ulrichs-
strasse 19), sowie von sämtlichen Postanstalten ent-
gegengenommen.

Die Expedition des Halle'schen Tagblattes.

Ihre Kaiserreise.

Kaiser Wilhelm befindet sich zur Zeit auf der Fahrt
seiner nächsten Reisezeit, Stockholm, entgegen. Von St.
Petersburg aus rufen die Blätter dem deutschen Herrscher
sympathische Segenswünsche nach, welche nach Form und
Inhalt beachtlich erkennen lassen, in wie hohem Maße der
Monarch sich die allgemeine Zuneigung der russischen Ge-
sellschaft erworben hat.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ sagt anlässlich der
Abreise des Kaisers Wilhelm, der Jagd der gegenseitigen
Sympathie, welcher die Zusammenkunft Sr. Majestät des
Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Alexander in so hohem
Maße kennzeichnet, befähigte sich bei dem Abreise-
nehmen an Bord der „Hohenollern“, wo die russischen
Majestäten noch bei ihrem hohen Gaste festhielten.

Das „Journal“ hält sich nicht für berechtigt, die persön-
lichen Beziehungen zu besprechen, welche während des
mehrwöchigen Aufenthaltes des Kaisers Wilhelm inmitten
der kaiserlichen Familie entstanden sein mögen, glaubt
jedoch behaupten zu können, daß, wenn der freundliche
Beweis der Sympathie, welchen der Kaiser Wilhelm dem
russischen Kaiserpaare zu geben beabsichtigte, indem er
seinen ersten Besuch dem russischen Hofe machte, aus dem
Wünsche hervorging, gleich seiner Thronbesteigung
berühmte vertrauensvolle Beziehungen herzustellen, welche
der Freundschaft beider Kaiserreiche zu Statten kommen
und das Vertrauen in den europäischen Frieden befähigen,
so habe er dies Ziel für lange Jahre vollkommen erreicht.
Wir beweisen nicht, schließt das „Journal“, daß alle
Mächte diese neue und bedeutungsvolle Würdigung zur
Unterstützung des Friedens mit Zustimmung aufnehmen
werden.

Dem „Grashanin“ zufolge war die Verabschiedung des
Kaisers Wilhelm und des Prinzen Heinrich von dem Kai-
ser Alexander und der Kaiserin eine sehr herzliche. Die
Kaiser umarmten und küßten einander mehrere Male. Am
Gleite nahmen sämtliche Mitglieder des kaiserlichen

Hofes Theil. Sr. Majestät Kaiser Wilhelm schenkte
dem Hofmeister Woronzow-Dolgow seine Büste und ver-
sich auch den anderen Hofwürdenträgern Geschenke und
Orden.

Während seiner Anwesenheit am Hofe zu Stockholm
werden dem Kaiser Wilhelm attachirt werden: Der Gene-
ralleutnant Frhr. v. Lejonbrund, der Oberleutnant
Gadde und der Generalstabskapitän Wibt. Zur Dienst-
leistung bei Sr. K. Hoheit dem Prinzen Heinrich sind der
Kommandeur Peron und der Lieutenant Juel kommandirt.
— Die Vorbereitungen zu dem Empfang Kaiser Wilhelms
werden eilig betrieben. Das kaiserliche deutsche Geschwader
kommt um 5 Uhr Morgens früh bei der Insel Sand-
hamn an und erfolgt die Ankunft in Stockholm um 12 Uhr
Mittags.

Der König von Dänemark fährt am Sonnabend Nach-
mittag Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm mit einem dani-
schen Geschwader entgegen und trifft mit seinem hohen
Gaste am Abend in Kopenhagen ein. Während des Auf-
enthaltes des Kaisers überzieht der dänische Hof von
Schloß Bernstorff nach dem Schloß Amalienborg, in Kopen-
hagen, wo Kaiser Wilhelm Aufeignung nimmt. Aller-
höchsterseits verbleibt dort bis Montag. Es findet unter
Anderem ein Galadiner und ein Besuch der internationalen
Ausstellung statt.

Die „Nationalzeitung“ sagt anknüpfend an die Kaiser-
Zusammenkunft: Selten ist ein junger Herrscher in so
verzerrter Hülle dem Auslande vorgeführt worden, wie
dies methodisch während langer Monate unter dem Kaiser
begann. Nichts wurde gepart, um den jetzigen Herr-
scher in Farben zu malen, die schon von vornherein ihn
den Mitfrauen und der Königin Europas empfehlen
sollten. Eine schändlichere und revidierte Preßperfora-
tion hat man selten erlebt, als die zu jenem Zweck ge-
schlossene war. Jetzt ist Kaiser Wilhelm zum ersten Male
als Herrscher im Auslande vor einem ungemein scharf
urtheilenden und keineswegs günstig voreingenommenen
Publikum erschienen. Das Ergebnis liegt vor. Die ein-
fache Würde, die jugendliche und dennoch gealterte Her-
lichkeit, das lebhafteste Interesse, die Freundlichkeit und Leb-
haftigkeit seines Wesens haben den Hof in Petersburg
wie dessen Publikum nach allen Berichten für Kaiser Wil-
helm gewonnen und es zeigt sich, daß der junge Herrscher
gar keinen besseren Hintergrund für seine Erscheinung
haben konnte, als ihn die Geschäftigkeit jener Berichte be-
reitete hatte.

* Polnische Blätter wollen wissen, der Erzbischof von
Posen, Dinder, vermittelte beim Papste wegen des im

Herbst bevorstehenden Besuchs des deutschen Kaisers beim
Könige von Italien. Kritische Blätter haben behauptet,
der Papst würde einen Besuch unseres Kaisers im Lati-
num als eine Beleidigung auffassen. Das scheint uns we-
nig wahrscheinlich zu sein.

* Die Nachricht, Deutschland werde den Coburger
auffordern, abzudanken, wird in Wiener wie in Lon-
doner politischen Kreisen bezweifelt. Unwahrscheinlich ist
die Meldung nicht. Das Verweilen des Coburgers in
Bulgarien ist mit den Bestimmungen des Berliner Ver-
trages unvereinbar, da Deutschland bei dem Vertrage ver-
sicherte, so erkenne es in erster Reihe die Pflicht zur An-
rechterhaltung bestehen an. Falls Rußland der Her-
stellung eines mit dem Berliner Vertrag vereinbarlichen ver-
söhnlichen Zustandes ferner keine Schwierigkeiten bereiten will,
so dürfte Deutschland wohl geneigt sein, die Initiative zur
Beilegung des jetzigen vertragswidrigen Zustandes in
Bulgarien zu ergreifen.

* Der diesjährige deutsche Juristentag wird sich
u. A. auch eingehend mit dem Entwurfe des Bürgerlichen
Gesetzbuches befassen; es liegen bereits eine Reihe von
Entwürfen über wichtige arbeitsmäßige Fragen vor. Ueber
die Frage: „Soll der Grundbuch „Kauf bricht Miete“,
oder der entgegengesetzte des deutschen und preussischen
Rechts in Bürgerlichen Gesetzbuch aufgenommen werden, und
mit welchen Änderungen in dem einen oder dem anderen
Falle“ haben der Reichsgerichtsrath a. D. Dr. von Mei-
son, der Geheimrevisor Professor Dr. Ed. v. Ver-
lin und der Professor Dr. Fischer zu Greifswald die Be-
richterstattung übernommen. Dr. v. Meison gelangt zu
folgendem Ergebnis:

Die Bestimmungen des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuches
für das Deutsche Reich sind zu billigen, aber es ist
eine Ergänzung derselben zu empfehlen. Die Ergänzung be-
trifft zunächst die vom Verfasser dahin gehende Erklärungspflicht:
„Der Mieter ist berechtigt, von dem Erwerber unter Ver-
stimmung einer angemessenen Frist die Erläuterung zu fordern,
ob er die Erläuterung des Grundbuches verlangt.“ Gleich der
Erwerber binnen dieser Frist die geordnete Erläuterung nicht ab-
oder erklärt er auf die erangene Auforderung oder ohne
solche dem Mieter, daß er die Erläuterung nicht verlangt, so ist
anzunehmen, daß er die Erfüllung des Mietvertrages dem
Mieter gegenüber übernommen hat.“ Dann fordert Herr v.
Meison, daß die Eintragung des Mietrechts im Grundbuche
nachgewiesen werde. Geh. Justiz. Dr. Ed. v. Meison hat
das Ergebnis ist, daß wir den Satz: „Kauf bricht nicht
Miete“ zur Aufnahme in das neue deutsche Gesetzbuch empfeh-
len. Ungeachtet hat auch dieser Satz manche Vortheile
im Grolage. Aber sie erscheinen uns weitaus geringer, als die
mit der entgegengesetzten Regel verbundenen. Inleitet fällt schwer
in die Waagschale, daß es sich für uns doch nicht um die ab-
strakte Frage handelt, welcher der beiden Sätze an sich den

19] Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mägge.

Man hat aber auch erfahren, fuhr Herr von Clement
unerschrocken fort, daß Sie den festen Willen haben, Ihr
Heer auf 80000 Mann zu bringen, und ein solches mäch-
tiges Heer in solcher Kriegsbereitschaft, auf's Trefflichste
geübt, hält man in Wien und Dresden für sehr gefährlich.
Darum soll ich bereitigt werden, fiel der König ein.
Darum wollen sie mir Freiheit und Leben nehmen!
Alle Protestanten Deutschlands blüden mit Verehrung
und Vertrauen auf den mächtigen Herrn im Norden, sagte
Herr von Clement, der die bedrängten Glaubensbrüder in
Schlesien, in der Pfalz, in Münster und selbst in Salz-
burg unterstützt, und welcher unaufhörlich spart und Geld
sammelt, um immer mehr Soldaten bewaffnen und ernäh-
ren zu können.

Geld! fiel der König nachdenklich ein. Die Jesuiten
hätten vielleicht Recht, sich vor mir zu fürchten, wenn ich
Geld hätte; aber Geld fehlt mir.

Man kennt sehr genau eben sowohl die sparbaren, eigen-
händigen Klugensettel Ew. Majestät, entgegnete Herr von
Clement, wie die eigenhändigen Instruktionen an den Herrn
Finanzminister von Kameda, auch weiß man, was die Do-
mainen und Forsten, was Zölle, und Abgaben liefern,
welche von Ew. Majestät so ansehnlich vermehrt und so
wohl geordnet worden sind, daß die zwei und eine halbe
Million Thaler, welche der Staat bei Ihrem Regierungs-
antritte einbrachte, sich schon jetzt um beinahe das Dop-
pelte erhöht haben.

Es wird auch wieder ausgegeben, sagte der König, be-
wundernd über diese Kenntnisse, welche der Chevalier von
den geheimsten Dingen hatte. Ich muß mein Rand in die
Hölle bringen.

Nicht Alles, antwortete Herr von Clement, wird dafür
verwandt, denn man weiß, daß Ew. Majestät einen Schatz
angelegt haben, und daß sich beinahe zwei Millionen
baares Geld darin befinden; auch weiß man, daß Sie vor
kurzer Zeit erst dem Könige von Schweden eine Million

angeboten haben, wenn er Stettin mit dem Lande bis an
die Weene Ihnen abtreten wollte.

Dies schien ein besonders wichtiges Geheimniß zu sein,
denn der König erlosb sich wie vom Donner getroffen
und blieb regungslos stehen, bis er mit fast erstickter
Stimme sagte: Wie ist es möglich, daß Sie das in Wien
und Dresden wissen? Von welchen Schurken und Can-
naillen bin ich umringt? Wem soll ich vertrauen?

Seine Augen ruhten sicherlich dabei mit durchbohren-
dem Ausdruck auf seinem Vertrauten, denn dieser sagte
mit der gewonnenen und freimüthigen Wärme, welche
ihm eigen war: Ich würde unglücklich sein, wenn Ew.
Majestät mich ungnädig entlassen wollten.

Nein, rief der König, Ihm danke ich, und glaube Ihm
auch, denn ich muß Ihn glauben. Was hat Er jetzt
noch zu sagen?

Nur die unterthänige Bitte auszusprechen, daß Ew.
Majestät mich jetzt unverzüglich nach dem Haag reisen
lassen, um Ew. Majestät dort auf's Beste zu dienen.

Festhalten! Festhalten den verdammten Spitzhübel!
flüchtere der Fürst nicht mehr.

Er soll reisen, sagte der König. Er soll zusehen, was
die Seemächte von den schändlichen Plänen wissen, und
mir Nachrichten geben.

Verlassen sich Ew. Majestät darauf, sagte Herr von
Clement, daß ich alle die Entwürfe des Kaisers und des
Prinzen Eugen durchtreuen werde. Ohne die Einwilligung
der Seemächte kann man nicht weiter kommen, und
diese werden nimmermehr solchen schändlichen Anschlägen
bestimmen.

Wenn denn Er wieder hier zu sein? fragte der König,
nachdem er einige Augenblicke geschwiegen und sich gesam-
melt hatte.

Sobald ich Ew. Majestät sichere Nachrichten überbrin-
gen kann.

Er geht großen Gefahren meinethwegen entgegen.

Ich habe keine Beforgnisse um mich, da ich das Rechte
thue.

Der König schwieg wiederum, darauf sagte er: Ich will

Ihm zwölftausend Thaler mitgeben, sowohl für die Reise,
wie wenn Er Geld zu Geschenken nöthig hat.

Mit meinem unterthänigen Dank bitte ich Ew. Majes-
tät, dies Geld restituiren zu dürfen, verlegte Herr von
Clement, ohne sich zu beklagen. Ich wiederhole Ew. Ma-
jestät, und rufe Gottes Zeugniß an, daß ich weder einen
Lohn beanspruche, noch solchen zu verdienen meine.

Diese feierliche und entchiedene Ablehnung schien großen
Eindruck auf den spanischen König zu machen, und auch
auf mich wirkte sie bewundernd. Ich fühlte einen Stolz
über dies großherzige Benehmen und verwarf den ab-
scheulichen Verdacht, welcher in mir entstanden war.

Während dessen bedachte sich der König eine kurze
Zeit und sprach darauf: Wenn er mein Geld nicht will,
so achte ich Ihn um so höher, aber die Briefe von dem
Prinzen Eugen und dem Grafen Flemming muß Er mir
zurücklassen, bis Er wieder kommt.

Wie Ew. Majestät es befehlen, antwortete Herr von
Clement, doch könnte ich sie im Haag gebrauchen.
So nehme Er sie meinethwegen mit.

Versucht! murmelte der Fürst von Dessau.
Bis auf den einen hier, den will ich behalten, fuhr der
König fort; und nun noch Eins: Er soll nicht meineth-
wegen sich ohne Hülfe und Beistand in solche Gefahren
stürzen; ich werde Ihn einen Begleiter mitgeben, auf den
Er sich verlassen kann.

Der Fürst lachte leise neben mir und drückte wieder
meinen Arm zusammen.
Ich versichere Ew. Majestät, sagte der Chevalier, daß
ich die Gefahren für keineswegs so groß halte.

Ich will's aber so haben! fiel der König ein. Er soll
nicht allein gehen.

Dann unterwerfe ich mich dem allergnädigsten Willen.
Denn ich meine es gut mit Ihm, fuhr der König fort,
ich gebe Ihn Einen mit, der sich vor einem Schloß Zeisel
nicht fürchtet. Der Major Dumoulin soll Sie begleiten.

Ein neues Lachen erfolgte dicht an meinem Ohr. Feiga,
Jungfer Charlotte, flüchtere der Fürst, jetzt haben wir den
Wolf beim Ohr. Das ist ein Jaghund, der läßt nicht los

Rozing verbietet, sondern darum, ob der in zwei Dritteln
Deutschlands seit einem Jahrhundert geltende Satz: „Kauf
bricht nicht Mische“ wieder bekräftigt und durch den nur in
einem Drittheil liehen geliebten Satz „Kauf bricht Mische“
erweitert werden soll. Dieser letztere Theil Deutschlands kennt
seit der Reception des römischen Rechts nur den aus
dem letzteren übernommenen Satz und hat sich allmählich
in denselben eingelebt. Der andere, größere Theil oder hat
diesen Satz als unvertäglich abgelehrt und sich seinen unter
der Herrschaft des entgegengelegten wohlser befinden als zuvor.
Zunächst den beiden wieder zu erweisen, ist ein Vorhaben,
von dem nur eine ausserhandige Notizen kamen. Ob wir
müssen wir noch heute nicht über den Standpunkt Westphal's hin-
aus sein, der lehrt, daß, wenn auch die Ausbreitung des
Mietrechts durch den Käufer nach der Vermuth nicht angehe,
daß die Kontingenz des Systems dießfalls mit sich bringe?
Auch der Dr. Fischer tritt ebenfalls für die deutschrechtliche
Ausfassung ein, daß Kauf Mische nicht breche und erklärt:
„Sollte dennoch der entgegengelegte Grundbiss die Oberhand
behalt, so würde man, wenn ein erwähliger Rechtszustand
herbeigeführt werden soll, unbedingt beantragen müssen, daß
die Einführung der Miethe zulässig bleibe, daß die dem Mieter
und Käufer, zu gewöhnlicher Entschädigung in ihrem Mindest-
betrage gesetzlich bestimmt wird, und daß dem im Besitz befin-
dlichen Mieter und Käufer ein Zurückbehaltungsrecht bis zur
erhaltenen Entschädigung zusteht.“

* Aber die außerordentlichen Operationen, deren Gegen-
stand General Ruhn gewesen ist, wird telegra-
phisch aus Graz berichtet. Bei einem ihm zu Ehren von
Offizieren veranstalteten Abschiedsbanquet hielt er mehrere
Reden, in welchen er vor Allen die außerordentliche
Führerrolle des Kaisers für die Armee rühmte und dann
aus seinen eigenen Erlebnissen manches mittheilte; er er-
zählte unter Anderem, daß er bei Custozza mit zwei Ge-
schützen ohne jede Bedeckung einem ganzen Armeekorps
gegenüber gestanden und damit theilweise die Entschä-
dung herbeigeführt habe. Er demonstirte sodann den
Werth der Offensiv im Kriege und wies auf seine eigen-
en Erfahrungen in Träl hin und bemerkte, daß, wenn
Oesterreich sich Königgrätz offenst offenst operirt hätte, der Sieg
auf seiner Seite gewesen wäre. Schließlich erklärte Ruhn,
daß er sich zu den Wissenschaften zurückziehe: sie liebten
den besten Trost. Auch erklärte er, daß, wenn er hier und
da ein iharisches Wort gebraucht, dies nicht so gemeint ge-
wesen sei. Landwehr-General Gauß drückte die Hoffnung
aus, daß, wenn einmal der Feind am Vaterlande rüsten
sollte, General Ruhn die schwarze Fahne zum Siege
führen werde. Nach dem Banquet geleiteten die Offiziere
den General Ruhn unter Hurrahrufen im Triumphzuge in
seine Wohnung. Auch die Bevölkerung beteiligte sich leb-
haft an diesen Ovationen.

* Ein Telegramm der „Agenzia Stefani“ aus Massaua
bestätigt, daß General Baldissera dem französischen Gesan-
dten, welcher statisch, aber nicht von Rechts wegen
als Generat des französischen Konsulats fungirte, er-
klärt habe, er könne denselben keinerlei Beziehungen zu
dem Oberkommando zugestehen, indem der Bizeleul
weder zugehört, ermannt sei, noch die Exequatur besitze.
Italien werde Frankreich und anderen Mächten gestatten,
Konsulate oder Konsularagenten in den afrikanischen Be-
sitzungen Italiens zu errichten, wenn dieselben die vom
Völkerrechte festgestellten Regeln erfüllen.
Ferner wird aus Rom gemeldet: Die einige Kaiser
wissen wollen, hätte General Baldissera den französischen
Gesandten in Massaua anzuordnen, die Beziehungen zu
dem Oberkommando einzustellen, weil er nicht das Exe-
quatur, sondern nur ein von der Türkei anerkanntes Di-
plom besitze.

* Die belgischen Demokraten sind wieder einmal
französischer als die Franzosen selbst. Während letztere

Bestimmen Ev. Majestät, was geschehen soll, sagte
Herr von Clement.

Er soll noch in dieser Nacht reisen. Major Dumoulin
kann in einer Stunde fertig sein. Für Pässe sammt
Allem, was notwendig, werde ich sorgen! Ich will den
Major gleich in's Quartier schicken, daß er sich fertig
macht. Wagen und Postpferde sollen hierher kommen,
und ich will bei ihm bleiben, bis ich ihn abfahren sehe.
Je schneller fort, je eher habe ich ihn wieder.

Jetzt hinaus mit uns! Küsterte der Fürst mir in's
Ohr, und während des Varmes im Zimmer gelangen wir
glücklich auf den Gang, wo ich aus der Gefangenschaft
befreit wurde: denn der durchlauchtige Herr ließ mich los
und sagte: Der Dant für Ihre guten Dienste bleib' ich
Ihr schulbig. Jungfer Charlotte, sei Sie jetzt klug und
zeige, was Sie werth ist.

VIII.

Am folgenden Morgen sah ich allein mit meinem hoch-
gelehrten Heim am Fellschloß, und er wechelte ob
seiner Schmerzen über den Verlust seines vielgeliebten
Schülers und tröstete sich und mich mit salbungsvollem
Trost, daß mein edler Bräutigam wohlbehalten bald zu-
rückkehren werde, um bei uns auszuruhen. Daß der Kö-
nig die unermeßliche Gnade gehabt, zu bleiben, bis die
Küste fortkuh, daß er den Major Dumoulin ihm mitge-
ben, um sein kostbares Leben und Wohlsein zu beschützen,
und daß er in der allergnädigsten Weise mit vielen guten
Wünschen und Besehlen, sobald als möglich wieder zu
kommen, ihn entlassen hätte, war für meinen Dant ein
zuviel unergründlicher, angenehmer Vorstellungen. Von
allen Geheimnissen des gestrigen Abends hatte er nichts
erfahren, denn er war erst in sein Haus zurückgekehrt, als
der Fürst von Dessau dies wieder verlassen hatte. Dies
begab sich bald darauf, als ich selbst frei geworden war.
Der Fürst ging in das Wohnzimmer und traf dort mit
dem Könige zusammen, der den Major Dumoulin mit-
brachte. Vergessen hatte ich verflucht, dem Major zu be-
tragen, ich traf nicht mehr mit ihm zusammen. Nach
kurzer Zeit trat er mit dem Fürsten heraus, ich stand in
der Dunkelheit auf der Treppe und sah sie Beide fort-

den Boulangismus eine Verfeinerung über die andere an-
gehehen lassen und eine rührende Schwärmeri für die
Republik und den Präsidialen Carnot erwidern, läßt die
französische Partei dießmalen ihrem Aeger über den Ge-
folg der Monarchenbegegnung zügellosen Lauf, spricht von
einem deutsch-russischen Allianz mit der Freiheit der Na-
tionen und schließlich mit den Bestrebungen des Anarchis-
mus. Private Mittheilungen konstatiren, daß die Ver-
wirrung der politischen Begriffe darob seit der Uebere-
kunft Kaiser Wilhelms nach St. Petersburg einer geradezu Ver-
fremden erregenden Höhepunkt erreicht hat und daß es kaum
noch möglich ist, mit einem der französischen Partei des
Bundes angehörenden Belgier drei vernünftige Worte zu
sprechen. Es sei eine Art positiver Kollers über die
Beute gekommen, der einfach lächerlich sein würde, wenn er
nicht zugleich auch seine sehr bedenklichen Seiten hätte. Die
Schwärmerei der Ballonen für französische Zustände macht
sie blind und taug gegenüber den Anforderungen der ele-
mentarsten internationalen Rücksichtnahme. Dessenlich und
privatim werden die unqualifizirtesten Schmähungen laut,
sowohl gegen Deutschland, als gegen die eigene Regierung,
wiel viele pflichtgemäß über die Pflege guter Beziehungen
zu dem mächtigen östlichen Nachbarreiche wacht.

* Die bulgarische Regierung hat den griechischen Agen-
ten in Bazarjistik aufgesetzt, mit den Räubern, welche seiner
Zeit einen griechischen und einen österreichischen Agenten
in Belova gefangen hatten und ein Lösegeld nebst Waffen
und Munition verlangten, wegen des Lösegeldes zu ver-
handeln, während sie (die Regierung) sich die Waffen-
und Munition-Forderung vorbehalte. Man hoffe die Ver-
sicherung der Gefangenen bald zu erreichen. Ferner hätten
der österreichische sowie der griechische Agent an die Re-
gierung das Ersuchen gerichtet, halbunmöglichlich die zur Ver-
sicherung der Gefangenen unternommenen Maßregeln ihnen
mittheilen zu wollen.

* Nach anderweitiger Meldung hat der preussische Finanz-
minister neuerdings hinsichtlich der Gewerbesteuerpflicht der
Besitzer von Zimmern in Strassen- und Backorten ange-
ordnet, daß Personen, welche im Habs- und Bannorten drei
oder mehr möblirte Zimmer vermehren und zugleich ihren
Mietern regelmäßig Wirtshaus oder volle Pension gewähren,
zur Gewerbesteuer in Klasse C herangezogen werden. Ferner
ist vom Herrn Minister über die Besteuerung der Pension-
halter bestimmt worden, daß Inhaber von Pensionaten zur
Gewerbesteuer auf Grund des § 9b des Gesetzes vom 30. Mai
1820 in Verbindung mit § 16 des Gesetzes vom 19. Juli 1891
herangezogen sind, wenn sie mindestens drei möblirte, heizbare
Zimmer einem oder mehreren Pensionären überlassen.

Telegraphische Nachrichten.

Kiel, 25. Juli. Bei der heutigen Bürgermeisterversammlung wurde
Landesrathe Fuß mit 1010 Stimmen gewählt. Oberbürger-
meister Fürbringer-Euben erhielt 534 Stimmen. Oberbürger-
meister Vadmann-Dromberg 292 Stimmen.

Wien, 25. Juli. Der König von Griechenland ist auf seiner
Reise nach Athen heute Morgen hier eingetroffen.

Petersburg, 25. Juli. Der russische Graf Schumaloff
ist heute nach Nagasaki abgegangen, um sich von dort auf sein Land-
gut zu begeben.

London, 25. Juli. Die Herzogin Paul von Mecklenburg-
Schwerin, welche gestern hier überreiste, hatte eine ziem-
lich gute Nacht im Allgemeinen, dieselben macht ziemlich
gute Fortschritte.

London, 25. Juli. Das Unterhaus nahm die Bill betreffend
den Eisenbahn- und Kanalverkehr in dritter Lesung an.
London, 25. Juli. Der Depuirtre für Bloccomun, O'Reilly
(Nationalist), ist in der vergangenen Nacht unter der Deckung

gehen. — Keinen Fuß breit sollte mir der Kerl fort,
hörte ich den Fürsten sagen, allein ich kann's nicht hin-
dern. Laßt den Hundstopp also nicht eghappiren, Dumoulin,
ich will's Euch so gut Dank wissen, wie die Jungfer
Charlotte.

Wer weiß, ob die mir es jemals dant, verzehte er da-
rauf, und es war doch ein höhlicher Ton in seinen Wor-
ten, daß ich mich darüber empörte. Ich ließ die Treppe
hinan und ballte meine Hände voller Zorn. Nein, rief
ich, treulozer, herzloser Verräther, ich will mich niemals
mehr behörden lassen, niemals mehr glauben, was er mir
vorbekohelt. Ughelische Verstellung war es, daß er mich
mit Widen anah, als ob Neue und Angst in ihm auf-
wachte. Alles war Schen und Hinterlist, um den armen
Herrn von Clement zu verderben. Dem grimmigen gtau-
amen Fürsten von Dessau hatte er Alles längst verrathen.
Von ihm mußte ich mich schmiden und höhnen lassen,
dann wurde ich wie ein Spion gezwungen, ihm zu folgen,
weil ich auf unwürdige Weise gezwungen worden war.

Witten in diesen zornigen Vorstellungen dachte ich dann
an das, was ich gehört, und mir schreckliche Angst über-
fiel mich. Der Kaiser und der König von Polen wollten
den König gefangen nehmen und zeitweilen einsperren. —
Das also war Clements Geheimniß, darum war er nach
Berlin gekommen, um es dem Könige zu enthüllen. Him-
mel! welche Verbrechen, welche schreckliche Gefahren! Und
wenn es erlogen war, — warum aber sollte Herr v. Cle-
ment lügen? Was konnte dahinter stecken? Und wenn's
erlogen wäre, würde er so edel sein, die große Geldsumme
zurückzugeben? Wenn er ein Verräther war, warum denn
wollte er auch mich betrügen?

Ich gerieth in ein solches Gemirr von Vorstellungen,
daß ich nicht aus und nicht ein wußte; denn nun fiel
mir wieder ein, wie er heimlich mit dem schlechten Baron
Heidemann verkehrte, und wie ich gehört, daß dieser sich
gerührt, es gäbe nichts Geheimes, das er nicht heraus-
brächte. Aber das edle seine Wesen des Chevaliers, und wie
er sich immer gezeigt, alle seine schönen Eigenschaften
machten, daß ich nichts Schlechtes festhalten konnte, und
als ich hinabgerufen wurde, war ich beinahe in meinem
Sorgen ihm mehr zugefallen, als es je der Fall gewesen.

digung, zum Boykottieren in Irland aufgereizt zu haben. Hier
verbarter worden.

London, 25. Juli. Der verhaftete Depuirtre O'Reilly ist
heute früh unter polizeilicher Begleitung nach Dublin gebracht
worden.

Warschau, 25. Juli. Der König und die Königin sind heute
ins Ausland abgereist.

Washington, 25. Juli. Nach hier vorliegenden Privat-
meldungen ist die im Districte Columbia in der Republik Gene-
ralie verurtheilte Bewegung unterdrückt worden.

Tages-Chronik.

* Kaiser Wilhelms Geschenke. Die Uhren, Dosen,
Krisen und anderen Kostbarkeiten, die Kaiser Wilhelm
zur Vertheilung an russischen Hoce mitgenommen, tragen
sämmlich das Portrait seines verstorbenen Großvaters,
des Kaisers Wilhelm I. Der hohe Gast soll sich darüber am
Jahrenbe geäußert haben, indem er sagte: „Mein Groß-
vater hat sich die Vererbung der ganzen Welt zu erobern
verlangt, spende ich ihm Wilkins, so darf ich überzeugt
sein, damit den Empfänger zu erfreuen. Ich konnte vor-
läufig nicht mehr thun, als den festen Voratz fassen, in
seine und meines Vaters Wünsche zu treten.“ Auch für
die Kinder des Jaren hat Kaiser Wilhelm Präsente mit-
gebracht, die sämmtlich Kaiser Wilhelm I. Portrait in
seiner Email-Ausführung tragen.

* Kaiser Wilhelm hat auf ein Verleidi- und
Fuldigungsreiben des Herrmeisters und der Kapellmeis-
ter des Hoftheaters in einem Schreiben geant-
wortet, in welchem er seinen Dant ausdrückt mit der Ver-
sicherung, daß er an der geistlichen Fortentwicklung des
Orbens, dem Kranken und Schwachen ein jederzeit
bereiter Helfer ist und sich in der Erfüllung dieser christ-
lichen Aufgabe in Krieg und Frieden bewährt hat, ein
schönes Interesse nehme.

* Madamzie hat wie der „Vossischen“ aus London
gemeldet wird, seinen Bericht über die Krankheit Kaiser
Friedrichs beendet, und hat nur der Erlaubnis der
Kaiserin Friedrich zur Veröffentlichung deselben.

* Die auf kaiserlichen Befehl veranstaltete
Feier am Grabe Richard Wagner's begann gestern
Vormittag um 11 Uhr in Anwesenheit mehrerer Hunderte
von Festgästen und zahlreicher Bayreuther Wirtge. Das
Musikcorps der Leibgarde-Kapellen stellte sich vor dem
Grabe Wagner's auf und erkämpfte die Frier mit einem
Choral. Alsdann zogen die Soldaten um den Grabhügel,
daneben entblühten Hauptes ein lilles Gebet verrichtend.
Das Musikcorps nahm späterhin Aufstellung vor der
Villa Wagner und spielte darauf auf Verlangen des
Kaisers den Marsch von Friedrich dem Großen, die Fan-
tasia über den Nibelungenring und die Sonate von Ga-
briell. Die Frier beschloß der auf Wunsch der Familie
Richard Wagner's gespielte Fuldigungsmarsch auf König
Ludwig II. von Bayern.

* Zur Empfangnahme der deutschen Abgeandten
heim englischen Hoce, welche die Kronenbegegnung Kaiser
Wilhelm II. ansetzen sollen, wird offiziell folgendes bemerkt:
„In Bezug auf den Empfang, welchen der Abgeandte des
deutschen Kaisers, General von Winterfeld, am englischen Hoce
angehört erhalt, verhalten aus diplomatischen Keelen Ein-
geleiten, die den Vorkang in etwas anderer Art erweisen
lassen als er nach den in Anlauf geschickten Berichten ka-
rakteristisch. Zunächst ist es allgemein nicht, daß die Gäste der Kö-
nigin von England, auch die Militär, in Civil empfangen wer-
den, d. h. dieselben erweisen im hwarzen Gesellschaftsanzuge
oder im hohen. Solange mit leiblichen Eintritten und Schü-
ben. Wiederholte Fälle sind bekannt, daß fremde Offiziere, die
als Abgeandte ihres Vaterlandes anreisen, sich zu London mit
einem solchen Anzuge versehen müssen, oder falls sie mit

Sicherlich ist er unschuldig, und was er begangen, ist
gut und gerecht, sagte ich zu mir selbst. Hat er nicht ge-
gagt, er fürchte sich vor seiner Gefahr, weil er recht tüge?
Somit wird ihm Gott beistehen, und alle seine Feinde
werden zu Schanden werden. Ich hatte wohl auch einen
Augenblick lang im Sinn, ihm heimlich zu vertrauen, wie es
mir ergangen, daß er sich ihnen möge vor dem Fürsten
von Dessau, und daß der König ihn sicherlich den
Major als Aufpasser mitgegeben — wie ich dies jedoch
bedachte, fiel mir der Muth. Sollte ich Dumoulin an-
laggen? Sollte ich ihn in die Gefahren stützen? Waren
es nicht schon große Gefahren, in welche er sich begab?
Konnte er nicht in Holland in schreckliche Lage geraten?
Wohl gar ermordet werden, oder auf ein Schiff geworfen
und nach Indien verfrachtet werden, wenn dieser Herr von
Clement ein so schrecklicher Mensch war, der er sein sollte?

— Nein, ich konnte nichts verathen, was Dumoulin's
Gefahren vermehren mußte, und ich war froh, daß mir
auch keine Gelegenheit dazu geboten wurde, denn als ich
hinunter kam, traf Dumoulin schon wieder ein mit meinem
Diener, der mitreisen sollte, und mit einem kleinen Mantel-
sack, auf dem ein paar ungeheure Pfloten lagen.
Der König kam mit dem Herrn v. Clement aus dessen
Zimmer, und dieser benahm sich sehr artig gegen den Ma-
jor, reichte ihm seine Hand und scherzte und lachte mit
ihm, was Dumoulin in derselben Weise, nur nicht so
frei, erwiderte. Der Chevalier in seinem kostbaren Kleide,
einen schönen mit Pelz ausgelegenen Roqueleau dar-
über, sah aus wie ein vornehmer Herr, der Major da-
gegen in einem dunkelgrünen Rock und grobem Mantel
würde als ein untergeordneter Mensch erschienen sein, wenn
nicht sein stolzes, herrliches Gesicht ihn vor solcher Ver-
wundlung bewahrt hätte.

Als Alles bereit war, nahm Herr Clement von mir
Abschied, und obwohl es in Aller Gegenwart geschah,
sagte er mir doch, die schönsten und freudigsten Worte,
sagte meine Hände, bat mich, ihn niemals zu vergessen,
und versicherte mich, daß ich eben sowohl bald von ihm
hören, wie auch ihn wiedersehen würde, oder er sich dann ja
bald nicht wieder von mir zu trennen dürfte.

Als Alles bereit war, nahm Herr Clement von mir
Abschied, und obwohl es in Aller Gegenwart geschah,
sagte er mir doch, die schönsten und freudigsten Worte,
sagte meine Hände, bat mich, ihn niemals zu vergessen,
und versicherte mich, daß ich eben sowohl bald von ihm
hören, wie auch ihn wiedersehen würde, oder er sich dann ja
bald nicht wieder von mir zu trennen dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

A. Fiedler's Restaurant

früher **L. Eberhardt**,

Spiegelgasse 13,

empfiehlt seine geräumigen neurestaurirten Lokalitäten, sowie freundlichen zugreifen Garten. Grosse Vereinszimmer.

Mittagstisch im Abonnement 60 und 80 Pfg.

ff. Biere. Pilsener aus der Rauchfuss'schen Brauerei. **Gut gepflegte Weine.**
Gewählte Speisekarte à la carte zu jeder Tageszeit.

Mit dem Wohlwollen des geehrten Publicums aufs Beste empfehlend, zeichne

hochachtungsvoll

Aug. Fiedler.

XI. Mitteldentsches Bundesschiessen Halle a. S. 1888

vom 29. Juli bis 5. August cr.

Festkarten, nur für Herren und auf den Namen gültig, zum immerwährenden Eintritt in den Festplatz à 5 Mark,
Kartenbücher für Erwachsene, enthaltend 10 Eintrittskarten à 3 Mark,
Kartenbücher für Kinder bis zu 14 Jahren, enthaltend 10 Eintrittskarten à 1 Mark,
 sind zu haben bei den Herren:

Steinbrecher & Jasper, Markt u. Geisstr. **Walter Hempel,** Leipzigerstr. 82. **Gustav Anthor,** Forsterstr. **Ignatz Leutner,** alte Promenade 16b
Gustav Moritz, Steinstr. **Franz Beck,** Leipzigerstr. **Paul Mertens,** Hospitalpl. 1. **Otto Struve,** H. Klausstr.
Gustav Hahn, Poststr. 9. **Albert Mix,** Leipzigerstr. 93. **Ernst Beyer,** Herrenstr. **A. Blau,** Mühlweg u. Buchererstr.-Ecke.
C. H. Spierling, Leipz. u. Poststr.-Ecke. **August Peter,** Königstr. 20a. **C. Puppendorf,** Mannschesstr. 10. **Franz Hammer,** Neißstr. 1.
H. Maedicke, Cigarrenhandlg., gr. Ulrichstr. — **A. Reichardt jr.,** Siebentien. — **H. F. Streubel,** Siebentien.

Tageskarten,

zum einmaligen Eintritt in den Festplatz berechtigt, am **Eröffnungstage:** für Erwachsene à 1 Mark, für Kinder 50 Pfg. an den übrigen Tagen: für Erwachsene à 50 Pfg., für Kinder 25 Pfg.

sind an der Kasse zu lösen.

Zu dem am 29. cr. stattfindenden Festbankett werden **Karten à 3 Mark** im Centralbureau Café David und bei Herrn **August Apelt** ausgegeben. Die **Finanz-Commission.**

Weißbier

in Fässer und Flaschen

Neumarktbrauerei

Halle Geiststrasse 22.

Als angenehmes erfrischendes Getränk bestens empfohlen.

Auction.

Am Freitag den 27. d. M. von Vormittags 9 Uhr an kommen im Gasthose zum Räderberge in Giebichenstein in einer Concurssache bestimmt zur Versteigerung:
1 großes Waarenregal, 1 Dezimalwaage, 1 Petroleumapparat, Seife, leere Flaschen und Fässer, sowie die gesammten Bestände eines Materialwaarengeschäfts.
Halle a. S. den 25. Juli 1888.
Petschick, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Freitag den 27. Juli cr. Vorm. 11 Uhr versteigere ich in der Barloosius'schen Concurssache im Auftrage des Concursverwalters Herrn Penschel im Gasthose zum Räderberge in Giebichenstein:
1 großen Radentisch mit eisener Platte, 1 Schreibpult, 1 Balken u. 1 Tafelwaage, 1 Glaskasten u. eine große Parthie Cigaretten.
Dietze, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Donnerstag den 28. d. M. Nachmittags 3 Uhr versteigere ich Thomastusstr. 5 zwangsweise gegen Barzahlung:
9 Schraubstöcke, 2 Bohrmaschinen, 2 Lochstanzen, eine Dezimalwaage, 130 Pfund Meisroh, 2 Transmissionswellen, 5 Sagerböcke, 1 Blasbalg, 1 Ambos, 1 Parallelschraubstock, 1 große Parthie Feilen, Hämmer, Schmiedewerkzeuge, Eisen und Eisentheile u. n. a. m. Der Verkauf findet voraussichtlich bestimmt statt.
Müller, Gerichtsvollzieher.

Zum Schützenfest

empfehle ich
Fertige Betten: Unterbett, Deckbett u. 2 Kissen von 25 Mark an.
Eiserne Bettstellen von 5 Mark an.
Matrassen in Stroh von 6 Mark 50 Pfg. an.
in Alpengras von 8 Mark 50 Pfg. an.
Steppdecken von 3 Mark 50 Pfg. an.
wollene Schlafdecken von 3 Mark 50 Pfg. an.
Strohsäcke von 1 Mark 80 Pfg. an.

H. C. Weddy-Poenicke,
Halle a. S.

ff. Bratwurst, auf Wunsch mit Rümml.
Kasseler Rippespeer,
Pöckelknochen v. jungen garten Schweinen
 empfiehlt
W. Nietsch, Rgl. Hoflieferant Leipzigerstr. 75.
 Neue und gebrauchte Möbel kauft und verkauft Trübel 7.

O.A.10x.D.

Verein der Krieger von 1866 ab. Diejenigen Kameraden, welche sich am Festtag beteiligen, werden gebeten, Sonntag Morgens 10 Uhr im Riechthal pünktlich zu erscheinen. Schwarzer Anzug, Gylinderhut, Orden, Ehren- u. Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Julius Läderitz, Vorsitzender.

Prinz Carl.

Heute Freitag Abends 8 Uhr

Großes Militär-Concert

der ganzen Kapelle des Rgl. Magdeb. Inf.-Regiments No. 86. Entree à Person 30 Pfg.

O. Wiegert, Kapellmeister. Der Verkauf von Familienbillets findet von jetzt ab nicht mehr statt. Die noch ausstehenden Billets bitte festig benutzen zu wollen, da mit dem Beginn des Wandervers (14 August) die Concerte ihren Abschluss haben.

Victoria-Theater.

Freitag den 27. Juli 1888. Gastspiel von Marie Treumann. Auf allgemeines Verlangen **Therese Krone.**

XI. Mitteldentsches Bundesschiessen.

Donnerstag, Freitag

Großes Doppel-Concert

von 4 bis 10 Uhr auf dem Festplatze.

Eintrittspreis zu demselben 20 Pfg.

Actien-Brauerei. C. Bauer.
Wilh. Rauchfuss' Brauereien, Actien-Gesellsch.

Kühler Morgen, Wuchererstr. 42.

Heute Freitag den 27. Juli

Großes Schlachtfest
wozu freundlichst einladet **Fritz Buchmann.**

Für den redaktionellen und Inseratentheil verantwortlich Julius Mundell in Halle. — Pösch'sche Buchdruckerei (R. Rietzschmann) in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Hierzu 1 Beilage.